



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das mittelalterliche Westfalen**

**Fricke, Wilhelm**

**Minden i. Westf., 1890**

Vorwort.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77724)

## Vorwort.

---

Kein Jahrhundert hat eine solche Umwälzung alles Dessen, was in einer fernen Vergangenheit wurzelt, gezeigt, wie das neunzehnte. Sitte, Sprache, Trachten und Gewohnheiten haben eine Veränderung erlitten, daß unsere nächsten Vorfahren dem Mittelalter näher standen, als wir ihnen. Jenes Alte noch einmal in allgemeinen Zügen und zumeist *urkundlich* zu fixieren, ist die Aufgabe dieses Werkes, wobei der Ausdruck „mittelalterlich“ nicht im strengen Sinne seiner Bedeutung gefaßt wurde, da ja in so vielen Einrichtungen des vorigen Jahrhunderts sich weit ferner liegende Zeiten spiegelten.

Es war am 4. August 1789, als es in Paris gewaltig an dem morsch gewordenen Gebäude des Mittelalters pochte. Obenan auf der Liste der Beschlüsse stand Aufhebung der Leibeigenschaft und des Zehnten. „Ganz Paris war,“ nach dem Ausdrucke Campes, der als Reisebegleiter W. v. Humboldts sich damals in Paris befand, „von einem Freudentaumel ergriffen. Man muß gestehen,“ fährt er dann fort, „diese nächtliche Szene war zu gleicher Zeit eine der größten und wunder-

barsten. Die sämtlichen Mitglieder der Nationalversammlung schienen von ihrem ehemaligen Nationalcharakter, den sie bis dahin bei allen ihren Beratschlagungen und Beschlüssen nur in seiner Veredelung gezeigt hatten, auf einmal wieder überrascht zu sein und fortgerissen zu werden. Die aufbrausende Lebhaftigkeit und das dieser Nation nur allein eigene, höchst sonderbare Gemisch von Vollkraft und Leichtsinn, von Erhabenheit und Flachheit, von Ernst und Scherz, von Würde und Späßhaftigkeit, — diese Hauptzüge in dem ehemaligen Nationalcharakter zeigten sich wohl nie auffallender und in einem stärkeren Lichte, als bei dem Kerzenscheine dieser merkwürdigen nächtlichen Sitzung. Es war nicht eine, es waren jedesmal hundert und mehr Stimmen, welche zugleich ertönten; man redete nicht, man schrie, daß die Wände des Saals erbeben; über keine von den großen zwanzig Motionen, welche in dieser nächtlichen Stunde mit wunderbarer Schnelligkeit aufeinander folgten und einander drängten, ward — wie die ausnehmende Wichtigkeit der Gegenstände es doch wohl verdient hätte — vorher erst zu Rate gegangen oder gestimmt, sondern ein allgemeiner, tumultuarischer Zuruf machte sie zu unwiderruflichen Beschlüssen in dem nämlichen Augenblicke, da sie vorgetragen wurden.“

Wie von einem Sturmwinde wurden so „Leibeigenschaft“ und „Zehnten“ hinweggeblasen, freilich nicht nach Ordnung und Gesetz, sondern durch einfachen Beschluß und rechtlose Gewaltthat.

In Deutschland bejubelte man diesen Anbruch eines neuen Zeitalters, wie man es benannte, schien er sich doch erst ohne

Grausamkeit und Blut vollziehen zu wollen. Schiller, Johannes von Müller, Merck, Schubart, Genz, Fichte, selbst Klopstock, Voß, Bürger und die Stollberge begrüßten die Umgestaltung mit begeisterten Worten; mancher deutsche Schwärmer aber, so Forster, Trent und Cloots, ging in dem bald darauf sich erhebenden, schmähhlichen Wirbelsturme unter. Immerhin ist das Jahr 1789 denkwürdig als der Abschluß des Mittelalters. In ihm brachen Leibeigenschaft und Zehnten zusammen, und die Schwingungen des Zusammenbruchs pflanzten sich über ganz Europa fort: leider wurde aber auch vielfach manches Gute mit Stumpf und Stiel ausgerottet, und das Alte fortan mit Geringschätzung betrachtet.

Außer der Darlegung mittelalterlicher Verhältnisse und Zustände auf dem geschichtlich so bedeutungsvollen Boden der roten Erde hat diese Arbeit nun die Absicht, ein regeres, allgemeines Interesse für die Vergangenheit zu erwecken, besonders bei denen, die nicht berufsmäßig darauf hingewiesen sind, aber überall die Spuren derselben leicht erkennen, wenn sie auf diese hingeführt oder diese ihnen angedeutet werden, und eben hierdurch hofft der Verfasser zur Erhaltung und Wertschätzung alter Reste beizutragen.

Noch ist nicht alles verdorben, noch erheben sich zahlreiche Hünenburgen und, am Nordrande der Senne hin, wo der waldschöne Osning aufsteigt, stattliche Reihen von Hünengräbern; noch liegen, besonders auf den Böden alter Rittergüter, vielfach schätzbare Urkunden verborgen, fand ich doch vor einigen Jahren zwischen Spinnweben und Plunder ein nicht unwichtiges Handschreiben des Großen Kurfürsten an den Erzbischof von Trier:

Wohlan, sammeln und schützen wir alles, damit unser Westfalen, dieses topographische Palimpsest, wie ein Forscher es seiner bedeutungsvollen Ortsnamen wegen nennt, in seiner Eigenart erhalten bleibt!

Trägt diese meine bescheidene Arbeit auch nach dieser Seite etwas bei, so ist mein erster und bester Wunsch erfüllt.

**Der Verfasser.**